

# Waldenburger



# Hochschule.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.  
Bei Bezahlung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitsäule für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefälle 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmawasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltendorf.

## Erneute feindliche Teilstoßgriffe bei Viller's Cotteler.

### Bekennnisse eines Biedermanns.

In welch zynischer Weise in den maßgebenden Finanzkreisen Amerikas dessen Eintritt in den Weltkrieg begründet wird, illustriert vortrefflich das von durchaus vertrauenswürdiger Seite wiedergegebene Bekennen eines bekannten amerikanischen Stahlmagnaten gegenüber einem Neutralen, der vor langer Zeit aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist.

Der Amerikaner bejonte zunächst, daß man ursprünglich den Zentralmächten ebenso bereitwillig Kriegsmaterial und andere Dinge geliefert hätte, wenn die Möglichkeit dazu geboten gewesen wäre. Da man jedoch nur der Entente liefern konnte, wuchsen die amerikanischen Interessen immer mehr in die der Entente hinein. Dieser wurden immer größere Kreise eingeräumt, womit die "Pflicht Amerikas" gegeben war, "sich zu sichern". Die Bedingungen, die Amerika stellte, mußten angenommen werden, Preise und Quantitäten konnten so hoch bemessen werden, wie man wollte. Tausende neuer Munitionswerke entstanden, die Arbeit haben und sich bezahlt machen müssen. "Das könnte nur sein, wenn der Krieg abschließlich in die Länge gezogen wurde!"

Dass unter solchen Umständen von einer dauernden Neutralität keine Rede sein konnte, war allen Eingeweihten in Amerika klar. "Der Bruch mit den Zentralmächten mußte kommen, weil unsere Regierung ihn wünschte." Und echt amerikanisch blingen die weiteren Worte: "Was nützt uns eine Neutralität, wenn wir an derselben nicht 'das verdienen können, was wir wollen?'" So erst konnten die Vereinigten Staaten freie Hand gewinnen zu den erforderlichen Rüstungen, konnten die Flotte aufbauen, eine Armee ausspielen, um beide "für die Zukunft" zur Hand zu haben. Was in und aus Europa wird, sei den Amerikanern im Grunde genommen ganz gleichgültig. "Je länger der Krieg dauert, desto größere Vorteile wird Amerika davon haben, desto größere Kapitalien müssen von Europa herausgeholt werden."

Auf die Frage des Neutralen, ob eine derartige Bezeichnung allgemein in Amerika herrsche, meinte der geschäftstüchtige Yankee achselzuckend: "Was in Europa fällt, steht in Asien nicht mehr auf", und: "Es ist wahr", fügte er hinzu, "nach jeder strudellosen Offensive und bei Bekanntgabe der monatlichen Verlustungen werden in den vornehmen Restaurants keine Orgien gefeiert, da neuer Verdienst winkt, während sich gleichzeitig die scheinheilige Presse in Wutausbrüchen über das Unglück der Verbündeten und die Barbaren ergeht." . . .

Und nun lese man die von Lloyd George anlässlich des Jahres-Essens des Verbandes der Buchdrucker gehaltene Rede, die in den Worten gipfelte: "Wir rechnen völlig auf die Amerikaner" . . . "Wir zahlen einen hohen, traurigen, quäsenden Preis." Dann wird man sich sagen müssen, daß es dämmernd und daß nicht nur Italien, daß der Verband zu Gunsten einer Absprengung Österreichs vom Verbund zu opfern bereit ist, der Betrogen ist, sondern daß dessen Betrüger seinen Meister gefunden hat, indem er sich einem noch viel erbarmungsloseren "Freund" mit Haut und Haar verschreiben mußte.

### Der heutige amtliche General- und Admiralstab'sbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Tagsüber mäßige Gefechtsaktivität, die am Abend vielfach auflebte. Nächtliche Erkundungsläufe. Ein starker Vorstoß des Feindes nordöstlich von Bethune wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Lebhafte Feueraktivität zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilstoßgriffe, die der Feind aus dem Walde von Villers-Cotterets herausführte, drückten unsere Posten an den Saveresgrund zurück.

Von einem Geschwader von sechs amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angreifen wollten, fielen fünf Flugzeuge in unsere Hand. Die Besatzung wurde gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

### Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 10. Juli, abends. (Amtlich.)  
Von den Kampffronten nichts Neues.

### Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 10. Juli. (Amtlich.)  
Im Brenta-Tal schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab.

Unsere albanische Südfront wurde vor dem Drude starker feindlicher Kräfte über die Linie Berat-Gjiro zurückgenommen. Die Gefechtsverhüllung ist seit gestern früh nur sehr locker.

Der Chef des Generalstabes.

### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 10. Juli. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet von England wiederum

16500 Brutto-Register-Tonnen  
feindlichen Handelsschifferraumes vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Die Vorgänge in Sibirien.

Amsterdam, 10. Juli. Die "Times" meldet aus Tokio: Das Blatt "Asahi" erfährt aus Wladiwostok, daß die neue vorläufige Regierung Sibiriens die Absicht hat, eine konstituierende Versammlung einzuberufen und die Ordnung im ganzen Lande wieder herzustellen. Ihr Programm umfaßt: Die Befreiung Sibiriens von den Bolschewiki und, wenn möglich, die Vermeidung ausländischer Intervention, allgemeines Stimmberecht, die Einrichtung von Provinzialräten und Arbeitsbörsen, die Verteilung von Land an die Besitzer und Staatsaufsicht in Wirtschaftsangelegenheiten. Die Regierung wird ihren Grundsätzen entsprechend den Kampf gegen die Miltelmächte fortführen. Bei den Gefechten in Wladiwostok am 30. Juni haben die Bolschewiki 159 Mann an Toten und 40 Mann an Gefangenen verloren. Die Tschechen, die siegreich blieben, verloren 3 Mann an Toten und einige Gefangene.

### Ein japanisches Geschwader nach Wladiwostok.

Basel, 10. Juli. Die Pariser Ausgabe des New-Yorker "Herald" meldet laut der "Nationalzeitung" aus Tokio, daß ein japanisches Geschwader von 3 Kriegsschiffen und 5 Kreuzern nach Wladiwostok ausgelassen ist.

### Straßenkämpfe in Wladiwostok.

Amsterdam, 10. Juli. Nach einem heutigen Blatt meldet die "Times" aus Tokio: Der Korrespondent der japanischen Zeitung "Nihon" in Wladiwostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Wladiwostok heiliges Artilleriefeuer gewechselt wurde. Es kam zu erbitterten Straßengeschichten. Der Dampfer "Simbirsk" der russischen freiwilligen Flotte, der zahlreiche Treffer erhielt, entkam aus dem Hafen.

### Ein Umsturz unter den Tschecho-Slowaken.

Lugano, 10. Juli. Nach dem "Avanti" hat, wie dem "Berliner Tageblatt" gemeldet wird, die Mehrheit der Tschecho-Slowaken beschlossen, in den Reihen der Bolschewiki zu kämpfen. Eine Proklamation fordert die tschecho-slowakischen Soldaten auf, ihre falschen Propheten und die bisherigen Führer zu verlassen und gegen die Gegenrevolution die Waffen zu ergreifen.

### Der Gesandtenmord in Moskau.

#### Eine interne Trauerfeier.

WB. Moskau, 10. Juli.

Am Montag nachmittag hat im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine interne Trauerfeier am Sarge des Gesandten Grafen Mirbach stattgefunden.

Nach einem vom Dekan Selinsky gelesenen Requiem sprachen der kaiserliche Gesandtschaftsrat Wirkl. Legationsrat Rießler, ferner der Hauptkommissar für Gefangene, Beigeordneter Professor Hunzinger von der Michaeliskirche in Hamburg und der türkische Gesandte Gahib Kemal Bey Worte des Abschieds. Abends wurde die Leiche auf den Alexanderbahnhof übergeführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. Mitglieder der deutschen Mission und die in Moskau tätigen Kommissionen folgten dem blumenreichen Wagen. Auf dem Bahnhof erschien der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen föderativen Republik zum Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben sei.

### Einzelheiten über den Mord des Grafen Mirbach.

WB. Berlin, 10. Juli.

Über die Ermordung des Grafen Mirbach in Moskau erfährt der "Lokalanzeiger" nach Mitteilungen von Augenzeugen folgende Einzelheiten: Die beiden Mörder hatten sich durch gefälschte Schriftstücke und Ausweis-papiere einen Empfang beim Gesandten erwidert. Die Unterredung fand in Gegenwart des Geheimrats Rießler und des Leutnants Müller statt. Die drei deutschen Herren hatten mit den beiden Mördern an dem Marmortisch in der Mitte des Zimmers Platz genommen. Auf der einen Seite des Tisches saßen die Mitglieder der Gesandtschaft, auf der anderen die Russen. Die Herren saßen alle in niedrigen tiefen Stühlen, was für den Unfall einen Nachteil, für die Mörder einen Vorteil bedeutete. Diese konnten unauffällig unter der Platte des Marmortisches ihre Waffen bereit machen, während ihre Opfer in der zurückgelehnten Sache ein bequemes Ziel boten und am schnellen Widerstand gehindert waren. Während der Unterredung begannen die Täter in Aktenbindeln zu blättern, als ob sie ein Papier suchten, und durch die so entstehende Pause wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Herren abgelenkt. Während der Gesandte und seine Mitarbeiter glaubten, daß die Russen in ihr Material vertreten seien, hatten diese unter dem Tisch die Waffen hervorgezogen und dann spielte sich die Mordtat in wenigen Sekunden ab. Die Russen sprangen mit hoch erhobenen Revolvern

auf und begannen zu feuern. Der eine Mörder hatte den Gefunden auss Korn genommen, der andere schoß abwechselnd auf den Legationsrat Rieger und den Leutnant Müller. Eine Gegenwehr war, da die Herren unbewaffnet waren, in den ersten Sekunden nicht möglich. Der Gefunden war gleich bei den ersten Schüssen am Hinterkopf getroffen worden. Auf die Schüsse eilten Deute aus den Nebenzimmern herbei. Dies war für die Mörder das Signal zur Flucht. Bevor sie zum Fenster hinausprangen, warf jeder von ihnen eine Handgranate. Nur eine explodierte. Die Sprengstoffs trafen den Grafen Mirbach und wirkten sofort tödlich. Inzwischen hatten sich die Mörder zum Fenster hinausgeschwungen und waren entkommen.

## Deutscher Reichstag.

188. Sitzung vom 10. Juli.

Der Reichstag erledigte heute in mehr als siebenstündiger Sitzung die Börsenabschaffungssteuer. In letzter Stunde war ein Kompromitvorschlag von sechs Parteien des Hauses (mit Ausnahme der Sozialdemokraten) eingeführt worden, der die Umsatzsteuer für Dividendenpapiere auf zwei vom Tausend festsetzt. Für die Dauer des Krieges soll dieser Satz auf drei vom Tausend erhöht werden. Der Bundesrat wird ermächtigt, diesen Kriegssatz im Bedarfsfall auf vier vom Tausend zu erhöhen oder aber auf zwei vom Tausend zu ermäßigen. Der Berichterstatter Abg. Neiß (Soz.) schilderte ausführlich die Beratung der Kommission und ging auch auf die Protestbewegung der Börse ein, die an zwei Plätzen sogar zu einem Börsenstreich geführt habe. Die Streitenden hätten freilich sehr bald erkannt, daß eine noch schwere Pflicht als die Steuerpflicht die Wehrpflicht im Kriege sei. In der Debatte wurde ziemlich allgemein zum Ausdruck gebracht, daß werktüdigerweise die Börse drei Monate lang sich gegen die Regierungsvorlage, die doch auch drei vom Tausend in Aussicht genommen hatte, so mit wie gar nicht gewehrt habe, daß die Schuld an der Egregie über schließlich die Regierung treffe, die die Steuer nicht so sehr mit finanzpolitischen, als vielmehr mit börsenpädagogischen Motiven begründet habe. Verschiedene Redner, darunter besonders die Abgeordneten Dove (Bpt.) und Rieger (Natl.), warrten vor einer allzu starken Belastung der Börse, die in dem Wirtschaftskrieg nach dem Kriege für uns ein wertvolles Instrument sein und bleiben müsse, während wieder andere Redner daran festhielten, daß die Börse nicht minder angefaßt werden dürfe, als andere Erwerbsgruppen.

Die Aussprache endete mit der Annahme des Kompromisses. Die Rentensteuer wurde unverändert angenommen. Ein sozialdemokratischer Antrag, das Einkommen aus Fideikommissen mit zehn Prozent Sondersteuer zu beladen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 154 gegen 133 Stimmen (Sozialdemokraten und Volkspartei) abgelehnt. Die Steuer auf die Habenzinsen aller Geldinstitute wurde gleichfalls angenommen. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, sowohl öffentliche und nicht öffentliche Sparkassen blieben ausgenommen. Hier kam es zweimal hintereinander zum Hammelsprung.

Die Sitzung währte bis spät in den Abend hinein. Morgen geht die Steuerdebatte weiter. Man hofft, auch schon mit der Beratung des Brauntweinmonopols wenigstens beginnen zu können.

## Preußisches Herrenhaus.

25. Sitzung vom 10. Juli.

Das Herrenhaus erledigte am Mittwoch eine Reihe kleinerer Staats ohne Aussprache und begann dann die Sitzung des

### Kultusrats.

Minister a. D. Frhr. v. Rheinbaben: Wir müssen im Frieden Longwy und Bries fei in der Hand behalten, erst dann ist unsere Eisenindustrie gesichert.

Prof. Boehning (Halle): In der Bekämpfung der Prostitution herrscht bei uns ein chaotischer Zustand. Mit seiner seguellen Auflösung werden wir wenig zur Endlösung der Geschlechtskrankheiten erreichen.

Prof. v. Villamovich (Möllendorf): Die Berliner Universität ist die reine Mädchenschule geworden. Eine Menge Mädchen studieren nur, weil es Mode ist. Wir haben zehnmal so viel Studentinnen als Stellen für sie.

Graf Galen: Immer noch hemmt ein Rest der Maltese die Tätigkeit der katholischen Orden. Bismarck würde längst damit aufgeräumt haben.

Overpräsident v. Voigts: In den höheren Schulen des Ostens sollte der französische Unterricht durch den russischen ersetzt werden.

Kultusminister Dr. Schmidt: Ich denke nicht daran, die ärmeren Klassen vom Aufstieg zurückzuhalten zu wollen. Die Steppe bezüglich des Frauenstudiums kann ich nicht teilen. Dem Grafen Galen kann ich in keiner Weise Necht geben.

Der Kultusrat wird genehmigt, ebenso ohne Aussprache der Eisenbahnen und der Bauern.

Der Justizrat wird ebenfalls ohne Aussprache angenommen.

Es folgt der

### Stat des Ministeriums des Innern.

Dr. Graf Posadowsky: Uns liegt eine Vorlage vor, die unter Umständen eine ganz neue Grundlage für unser Staatsleben schaffen wird, eine vollkommen umgedeutete des Dreiklassenwahlrechts. Zurzeit seiner Einführung gab es in Preußen noch nicht die ungewöhnlichen Reichtümer. Wer jetzt Arbeiterveranstaltungen besucht, wird erstaunen, welches Maß geistiger Bildung in diesen Köpfen wohnt. Wäre die Wahlreform 1908 zuhande gekommen, so wäre vielleicht die Frage des gleichen Wahlrechts auf Jahrzehnte hinausgeschoben worden. Dadurch, daß der leitende Staatsmann es nicht für richtig hielt, die Wahlreform auf seine persön-

liche Verantwortung zu nehmen, sondern dem Monarchen den Rat gegeben hat, die Forderung des gleichen Wahlrechts in einer allerhöchsten Botschaft zu verkünden, ist die Frage schwieriger geworden. Man ist jetzt im Reichstag verstimmt, daß der Kaiser einen Staatssekretär entlassen hat, ohne daß man die Stimme der Mehrheitsparteien darüber gehört hat, und man möchte den Nachfolger erst kennen zu lernen und seine Stellung zu der Politik der Mehrheit zu erfahren, ehe er ernannt wird. (Hört! Hört!) Es liegt nicht im Interesse der Monarchie, die Krone zu erwingen. Minister einer ganz bestimmten politischen Färbung zu berufen. Dann könnten auch die Beamten glauben, man müsse Parlamentarier sein oder parlamentarische Protektion haben, um in höhere Stellen zu kommen. Wechselseitige politische Auseinandersetzungen wie in Frankreich und Italien können wir uns nicht gestatten. Die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Sicherungen genügen mir nicht. Bei der zukünftigen Gestaltung der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialvertretungen muß auch die Steuerleistung berücksichtigt werden. Das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Pluralwahlrecht ist kein echtes politisches Material.

Graf Behr-Behrenhoff: Die konservative Partei will nicht in eine Aussprache über das Wahlrecht eintreten. Wir halten an den getroffenen Vereinbarungen fest.

Herzog zu Sachsen gibt dieselbe Erklärung im Namen der neuen Fraktion ab.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Nachdem die großen Fraktionen des Herrenhauses übereingekommen sind, die Diskussion über die Wahlrechtsvorlage jetzt nicht stattfinden zu lassen, hält sich auch die Staatsregierung an dieses Abkommen gebunden, und wird auch ihrerseits das, was sie zu sagen hat, auf eine spätere Zeit vertagen.

Kammerherr v. Oldenburg-Jauchau: Parlamentarische Minister oder Herren, die die Passion haben, nach Damaskus zu gehen (Heiterkeit), können nicht rezipiert werden. Durch Staatssekretäre des preußischen Kabinetts kann eine Situation herbeigeführt werden, bei der es um Kopf und Kragen für Preußen geht. Wenn Sie, Herr Minister, in einem Beamtenverlaß sagen, daß Seine Majestät der König sich den Volksmassen gegenüber verbindlich gemacht hat, so muß ich das zurückweisen, daß in dieser Form mit meinem König Sturm geladen wird gegenüber Millionen unserer treuesten Untertanen. (Beifester Beifall.) Die Sicherheit der Königskrone liegt bei den selbständigen Existenz. Bismarck hat immer vor dem König gestanden, aber sich nicht mit dessen Wort gedacht.

Minister des Innern Dr. Drews: Die Bedeutung der Staatsminister beruht allerdings darauf, daß sie nach innerer Überzeugung handeln und nicht auf Bescheide von außen hin. In diesem Sinne habe ich mein Amt übernommen. Das gleiche gilt für die Staatssekretäre. Wenn ich in einem Erlass gesagt habe, daß jeder Beamte sich bewußt sein muß, daß die Politik, die gemacht wird, die Politik des Königs, des Königs von Preußen, ist, so stimmt das also mit den preußischen Tatsachen überein. Bezüglich der Botschaft war erklärt, daß diese Vorlage mit allen der Regierung zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mitteln vertreten werden sollte. Ich mußte verhindern, daß ein Teil zwischen König und Volk getrieben wurde. Die polnischen Volksverbündungen verfolgen wir mit größtem Ernst. Mit den Polen, welche Tendenzen auf Loslösung von Landesteilen huldigen, wird die preußische Regierung niemals Frieden suchen können. Litauen darf nicht ein Nationalitätenstaat, sondern muß ein Nationalstaat werden.

Oberbürgermeister Bermuth (Berlin): Mit der Einführung der Wahlrechtsvorlage ist das Versprechen des Königs nicht erfüllt. Die nächste Wahl muß unter dem gleichen Wahlrecht stattfinden.

Darauf wird der Stat bewilligt, ebenso der Stat des Kriegsministeriums.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr. Kleine Vorlagen; Wehrberatungen des Staats; geschäftliche Behandlung der Wahlrechtsvorlage.

## Deutsches Reich.

Zur Ostmarkenpolitik. Das Herrenhausmitglied Graf von Brünned-Bellowitz, Burggraf der Marienburg, hat ein "Merkblatt zur Ostmarken- und Polenpolitik" ausgearbeitet, in dem es zum Schluss heißt: "Sollten die Polen mit der im deutschen Interesse, auch dem ihrigen, zu treffenden Regelung nicht einverstanden sein, so sind die Mittelmächte ihres durch die Proklamation vom 15. November 1918 gegebenen Versprechens ledig und berechtigt, mit den eroberten Gebieten nach Gutachten zu verfahren! Insbesondere bleibt dann die Rückgabe Kongresspolens an Russland mit erneuter Grenzregulierung zu erwarten. Unter allen Umständen muß aber dann die im militärischen Interesse gebotene Grenzberichtigung sichergestellt bleiben; dadurch würde in Wahrheit ein Bollwerk Europas gegen den Osten geschaffen werden."

Wieviele Schwerarbeiter gibt es? Diese Frage ist vor einigen Tagen in der Finanzkommission des preußischen Herrenhauses gestreift worden. Die Frage ist wichtig, weil bekanntlich die Schwerarbeiter bei der Verteilung der Lebensmittel bevorzugt werden. In der Finanzkommission des Herrenhauses erklärte der Staatskommisar für Volksnahrung: Die Zahl der Rüstungsarbeiter und Schwerarbeiter schwankt in den Berechnungen. Die Fleischställe habe sechs Millionen gezählt und die Getreidespeise sei schließlich auf 13 Millionen gekommen. Er rechnet bei der Industrievervorsorge mit einer Kopfzahl von 8 Millionen und versucht danach die Belieferung aufzubauen. Die Landarbeiter hätten aus den Belieferungen der Kommunalverbände die Schwerarbeiterzulagen erhalten sollen. Wenn dies verabsäumt sei, so müsse man bei diesen Beschwerde erheben. — Durch die starken Unterschiede

in der Berechnung der Zahl der Schwerarbeiter werden manche Unzuträglichkeiten bei der Verteilung der Lebensmittel erklärt.

Die polnische Königsfrage. In den politischen Kreisen Polens hat sich in letzter Zeit der Wunsch sehr verstärkt, durch eine möglichst baldige Lösung der Königsfrage zu einer Konsolidierung der Verhältnisse zu gelangen. Besonders die Vorgänge in Rußland haben diesen Wunsch veranlaßt, und es erscheint manchen führenden Persönlichkeiten Polens ratsam, durch Herbeiführung einer Entscheidung den aus Russland kommenden Einflüssen entgegenzuwirken. Von den einzelnen polnischen Parteien werden verschiedene Kandidaten genannt, denen man den polnischen Thron anbietet möchte. Fünf Namen stehen dabei in erster Linie; es sind dies Prinz August Wilhelm von Preußen, bei dem die Frage der Religion zu erwägen bliebe, Erzherzog Karl Stephan, Herzog Albrecht Eugen, der zweite Sohn des Prinzen Albrecht von Württemberg, Prinz Friedrich Christian, zweiter Sohn des Königs von Sachsen, und Prinz Cyrill, der zweite Sohn des Königs von Bulgarien.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Bergeblieche Angriffe der Franzosen.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurden zwei englische Großpatrouillen bei Arleux abgewiesen. Nördlich der Straße Bray-Corbie zerstörte die deutsche Artillerie feindliche Ansammlungen. Ihr Vernichtungsfeuer verhinderte bei St. Meur südwestlich Royon feindliche Angriffe. Ebenso scheiterte ein Versuch, in der Nacht vom 9. zum 10. Juli wiederum Autheuil anzugehen, im deutschen Vernichtungsfeuer. Unter stärksten Verlusten flüchtete der Angreifer zurück. Erkundungsgefechte an der Aisne brachten den Deutschen Gefangene ein. An der Straße Villers-Cotterets-Sisson erfolgte ein starker Teilsturm der Verbündeten. Bei seinem Versuch, dem deutschen Verbund auszuweichen, erlitt der Gegner schwere Verluste. Das deutsche Abriegelungsfeuer und der Angriff von Janieriesliegern gestaltete die Rückbewegung des Feindes bei Vaux zur Flucht.

### Die Kämpfe in Russland.

Aus Moskau wird gemeldet: Am 28. Juni landeten im Hafen von Archangelsk etwa 10.000 Franzosen und Serben. Der Kommandierende General erklärte, er wolle Stadt und Land vor einem Neberfall deutscher Kriegsgefangener schützen. Es wurden Nahrungsmittel an die Bevölkerung verteilt. Die Bahnen im Gouvernement Samara sind in Belagerungszustand erklärt.

In einer Befehlsnachricht der Regierung wird der Aufstand der linken Sozialrevolutionäre als niedergeschlagen bezeichnet. Die Stadt zeigt wieder das normale Bild. Es sollen etwa 15.000 Verhaftungen vorgenommen worden sein. Der Eisenbahnverkehr ist vorläufig unterbrochen. In Richtung Jekaterinburg-Tscheljabinsk rücken die Rotetruppen gegen die Tschechen und Polen siegreich vor, ebenso in Richtung auf Tobolsk. Im Kuban-Gebiet sind die Stationen Wladiwostok und Torgowaja von den Kosaken besetzt.

### Russlands Erfolgsleistung: 7 Milliarden Rubel.

Der "Voss. Blg." wird gemeldet, daß am 2. Juli beim Kommissariat für Handel und Industrie in Moskau eine Signatur der Hauptliquidierungskommission des Bresler Beitrages stattgefunden habe, bei der die Frage des Erlasses der Kriegsschäden besprochen wurde, die Deutschland in diesem Kriege erlitten hat. Die allgemeine Summe der öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Russland verfügt erhalten soll, beträgt nach den Feststellungen der Moskauer Kommission 7 Milliarden Rubel, wobei Deutschland das starke Bedürfnis in russischen Rubeln hat, darauf berechtigt, daß diese Ansprüche in allerhöchster Zukunft befriedigt werden müssen.

### Für ein Lansdowne-Friedenskabinett.

Wie aus verschiedenen Londoner Pressestimmen zu erkennen ist, scheint von englischen Pazifisten, die der Lansdowne-Friedensbewegung nahestehen, der Versuch unternommen worden zu sein, die Unterstützung der englischen Gewerkschaften und der parlamentarischen Arbeitervote für ein Lansdowne-Friedenskabinett zu sichern. Damit steht auch die Tätigkeit des sogenannten Frauen-Friedenskongresses unter Führung von Frau Philipp Snowden in Zusammenhang. Man soll auch von verschiedenen Seiten an Lord Grey herantreten, sich der Lansdowneschen Bewegung anzuschließen.

### Kerenskis Wühlarbeit.

Aus Paris wird gemeldet: Der parlamentarische Ausschuss für ausländische Angelegenheiten empfängt Kerenski erklärte, er habe einfach als russischer Bürger den Wunsch, sich mit den Politikern aller Parteien zu verständigen über die besten Mittel, seinem Vaterland die volle Stärke des Handels wiederzugeben. Kerenski wies auf die Gefahr hin, die Russland infolge des Friedens von Brest-Litowsk laufe, dessen Folge gesehen sei, daß Deutschland seine Hand täglich schwerer auf das Land legt. Er befürwortete ein sofortiges britisches Einschreiten der Alliierten, um den gemeinsamen Kampf gegen die Mittelmächte auf russischen Boden fortzusetzen. Der Vorsitzende der Verhandlungen Franklin Boulton dankte dem Redner und versicherte ihm unter eimütiger Zustimmung der Anwesenden des einmütigen Willens aller Parteien, Russland weiterhin als Alliierten zu betrachten.



Mittwoch vormittag verschafft sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater,

der frühere Barbier und Heildiener

## Vinzenz Fahnert,

im 86. Lebensjahr. Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies hierdurch an.

Waldenburg, den 11. Juli 1918.  
Albertstr. 2.

### Die trauernde Familie Menzel.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem evang. Friedhofe in Dittmannsdorf von der dortigen Leichenhalle aus statt.

## Elsbeth,

im Alter von 8 Jahren und 9 Monaten.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Dittersbach, den 10. Juli 1918.

### Familie Paul Hoffmann.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 13. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, von Hauptstraße Nr. 36 aus statt.

## Lebensmittelfakte.

In der laufenden Woche sollen gegen Abschnitt 77 der Lebensmittelfakte

50 Gramm Maggi-Suppenmehl zum Preise von 9 Pf. oder ein Maggi-Suppenwürfel zum Preise von 10 Pf. empfangen werden.

Nach Ablauf der Woche verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.  
Waldenburg, den 9. Juli 1918.

Der Landrat.

## Verkauf von frischen Mairüben.

Den Gemüsehandlungen von Hanke (Neustadt), Rösner, Hämmer, Wunder und Würscher sind größere Mengen Mairüben ohne Kraut zum Verkauf überwiegen worden. Der Verkaufspreis beträgt 15 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

## Ausgabe von Johannisbeeren auf die Obst- und Gemüsekarte.

Die in den Gemüsehandlungen von Gottwald, Ludwig, Elsner, Dittrich, Aloe, Staar, Rösner, Hanke, Stolz, Gradel, Großmann, Beier, Hilscher und Schnabel eingetragenen Personen können auf Abschnitt Nr. 1 der Obst- und Gemüsekarte 1/4 Pfund Johannisbeeren zum Preise von 18 Pf. in Empfang nehmen.

Mengen, die bis Freitag abend 7 Uhr nicht abgeholt sind, können in den Handlungen frei verkauft werden.

Die Händler haben die Abschnitte bis Sonnabend mittag im Zimmer 18 im Rathause abzuliefern.

Waldenburg, den 11. Juli 1918.

Der Magistrat.

## Charlottenbrunn.

Am Montag den 15. und Dienstag den 16. d. Mts., vormittags, werden in der hiesigen Amtsverwaltung die Beträge für die abgelieferten Anzüge gegen Vorlage der Ablieferungsbescheinigung zur Auszahlung gelangen.

Charlottenbrunn, 10. 7. 18.

Amtsvorsteher.

Am Freitag den 12. Juli 1918, nachmittags 2 Uhr, sollen auf dem Grundstück Hauptstraße Nr. 38:

1 Ziegelmaschine,  
1 große Partie Küstböden, Leitern und Kästen,  
2 große eiserne Bottiche,  
1 großer eiserner Bottich,  
22 neue Türgurte, 1,10 mal  
0,95, 0,15 von 3 zölligen

Bohlen,  
mehrere gut erhaltene Fenster,  
2 Holztreppen,  
5 Küstleiter,

3½ cbm sehr trockenes Tischlerholz,

20 Stück Holzkannen,  
Sieg- und Brennholz,  
3 Regale,

2 Haufen Bruchsteine  
meistbietend gegen Barzahlung  
versteigert werden.

Dittersbach, den 8. Juli 1918.

Das Dorfgericht.

## Blaubeeren

Kaue bis 30 Zentner und bitte um Offerte.

Flikschuh, Neuzelle,  
Saftpresserei.

## PATENT

Musterschutz  
Warenzeichen  
durch das Patentbüro Krueger  
Dresden, Schloßstr. 2 (Altmarkt)  
Seit 1901 bekannt und empfohlen. Rati  
u. Auskunft persönlich od. brieflich  
VERWERTUNG

1/2 - 1 PS. Motor  
sofort zu kaufen geacht.  
Th. Scholz, Mühlstraße 21.

50 Zentner Stückholz  
hat abzugeben S. Klose,  
Telephon 637. Mühlstraße 22.

Ein neuer vierrädriger Handwagen und 2 Sack gerodete Kartoffelschalen sind zu verkaufen.  
Charlottenbrunner Straße 14,  
Seitenhaus, part.

Ein neuer Handwagen zu verkaufen.  
Friedländer Str. 16, Ott.

Spannchenstall zu verkaufen  
Freiburger Straße 14.

Privat-Mittagstisch  
zu vergeben Gartenzir. 3a, III, I.

## Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, die Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

	Erzeuger-	Großhandels-	Kleinhandels-
	Pf.	Pf.	Pf.
je Pfund	je Pfund	je Pfund	
1. Erbsen . . . . .	42	55	70
2. Bohnen: a) Grüne Bohnen (Stangen- und Buschbohnen) . . . . .	40	52	70
b) Wachs- und Perlbohnen . . . . .	50	65	80
c) Puff (Sau-) Bohnen . . . . .	25	33	45
3. Möhren und längliche Karotten mit Kraut . . . . .	23	30	40
von Höchstens 15 cm Länge ohne Kraut . . . . .	33	42	55
4. Mairüben, ohne Kraut . . . . .	9	12	15
5. Karotten, runde, kleine (Pfd. gebund zu 12 Std.) m. Kraut . . . . .	35	45	60
ohne Kraut . . . . .	50	60	80
6. Kohlrabi, mit verwendbarem Kraut . . . . .	85	40	55
Kohlrabi, ohne Kraut . . . . .	40	45	60
7. Frühweiztöpfel . . . . .	25	32	45
8. Frühwirsingtöpfel . . . . .	25	32	45
9. Frühzwiebeln, mit Kraut . . . . .	28	38	50
10. Johannisbeeren, weiße u. rote . . . . .	40	50	70
11. schwarze . . . . .	50	60	80
12. Stachelbeeren, reife u. unreife . . . . .	40	50	65
13. Süße Kirschen, I. Wahl . . . . .	45	60	75
II. Wahl (auch Preiskirschen) . . . . .	35	40	55
14. Saure Kirschen, I. Wahl, große Kirschen . . . . .	60	75	85
II. Wahl (auch Preiskirschen) . . . . .	35	40	55
15. Preiselbeeren . . . . .	50	65	80
16. Himbeeren, in kleinen Packungen . . . . .	150	180	210
Preishimbeeren, auch Waldhimbeeren . . . . .	75	95	125
17. Heidelbeeren (Blaubeeren) . . . . .	40	48	60

Die Erzeugerpreise umfassen gemäß § 8 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307) die Kosten der Verförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung. Insbesondere gilt auch der Preis für Preiselbeeren und Himbeeren frei Verladestelle. Die Pfälzer und Sammler, welche nicht selbst Preiselbeeren und Himbeeren verladen, dürfen nur weniger als den Erzeugerpreis fordern, für Waldhimbeeren 50 Pf. je Pfund.

Die in der Bekanntmachung vom 12. Juni 1918 für Spargel, Rhabarber, Spinat und Erdbeeren festgesetzten Preise bleiben weiterhin gültig.

Die Erzeugerpreise zu 1-9 sind Vertragsspreise, welche gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzufügen sind. Sie sind gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), ebenso wie die zu 10-17 festgesetzten Erzeugerpreise und wie die sämtlichen festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise, Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen.

Die Preise gelten vom 1. Juli 1918 ab.

Breslau, den 28. Juni 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst.

## Höchstpreise für Zwiebeln.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung, neue Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt wie folgt:

Frühzwiebeln mit Kraut, Erzeugerpreis 35 Pf., Großhandelspreis 45 Pf., Kleinhandelspreis 60 Pf. je Pfund.

Der Erzeugerpreis ist Vertragsspreis, welcher gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzufügen ist. Er ist gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (RGBl. S. 307), ebenso wie die festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise, Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (RGBl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen. Es wird darauf hingewiesen, daß Zwiebeln nur nach Gewicht, nicht nach Stück gehandelt werden dürfen.

Die Preise treten mit dem heutigen Tage in Kraft.

Waldenburg, den 28. Juni 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 9. 7. 18.

Ober Waldenburg, 9. 7. 18.

Dittersbach, den 9. 7. 18.

Bärengrund, 9. 7. 18.

Neuzendorf, 9. 7. 18.

Dittmannsdorf, 9. 7. 18.

Seitendorf, 9. 7. 18.

Althain, 9. 7. 18.

Reuhain, 9. 7. 18.

Charlottenbrunn, 9. 7. 18.

Lehmwasser, 9. 7. 18.

Langwaltendorf, 9. 7. 18.

Gemeindenvorsteher.

finden sofort dauernde Beschäftigung im

Versandgesch. W. Plath, Itzehoe I. H.

(vorm. A. Moeser Ww.).

Saubere Bedienungsfrau zum Büroaufräumen in den Mittagsstunden gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Rüchen schürzen

(Cellulose)

halbsche dunkle gepunktete Muster:

gewöhnlich weit . . . a Std. 6,75 M.

extra weit . . . a . . . 7,50

Schürzen m. Trägera . . . 7,50

versendet pr. Nachnahme, so lange

Vorrat reicht.

## Mädchen und Frauen

(Cellulose)

finden sofort dauernde Beschäftigung im

Metallgewebe-

und Drahtgewebe-

werk

Gebrüder Körner,

Sandberg bei Altwasser,

Stat. 10 der Elektrischen Straßen-

bahn.

## Abkehrschein

sind vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche für sofort ordentliches,

junges Mädchen

für häusliche Arbeiten und Be- dienung der Fremden.

Frau Else Lampert,

Warmbrunn,

Hirschberger Straße 20b.

## Wohnung,

4. Stock, bestehend aus 2 großen,

1. u. Einzel- und Flüche, 2. Okto-

ber c. zu beziehen

Friedländer Straße 21.

## 21

Lichtspiele

Nur noch heute

Donnerstag:

## Weib gegen Weib

mit der bildschönen

Kunstlerin

Lu Synd

in der Hauptrolle.

3 Akte.

Dazu ein entzückendes

Lustspiel mit

Lu L'Arronge:

Ein Blitzmädchen.

3 humorvolle Akte.

Und Beiprogramm.

## Orient-Theater

# Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 160.

Freitag den 12. Juli 1918.

Beiblatt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Juli 1918.

### Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 10. Juli 1918.

Vom Magistrat sind Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und die Stadträte Friedrich, Vollberg und Nabel anwesend. Das Stadtverordneten-Kollegium ist durch 21 Mitglieder vertreten. Am Vorstandstisch sitzen Stadtverordneten-Borsteher Dr. Walter und die Stadtw. Dr. Müller, Kammer und Ruh.

#### 1. Mitteilungen.

Der Stadtverordneten-Borsteher teilt mit, daß die Revisionsprotokolle der städtischen Hauptkasse und der Sparkasse über die Monate Mai und Juni vorliegen, nach denen bezüglich der Kassenführung nichts zu bemängeln war. Da die Oeffentlichkeit ein Interesse daran hat, auch von dem Ergebnis der in den geheimen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung geprägten Beratungen zu erfahren, sollen, wie es schon früher einmal geschehen ist, den Zeitungen dahingehende Mitteilungen zugestellt werden. Es handelt sich dabei zunächst um einen Versuch, mit dem sich die Versammlung einverstanden erklärt.

#### 2. Wahl von 2 Bezirksvorstehern.

3. Wahl eines Schiedsmannes für den neu errichteten 3. Bezirk.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Seeliger.)

Zu 2: Die bisherigen Bezirksvorsteher Tisch und Maiwald wurden wiedergewählt.

Zu 3: Es hat sich die Notwendigkeit ergeben, zu den bereits bestehenden zwei Schiedsmannsbezirken der Stadt noch einen dritten für die Neustadt zu bilden. Für diesen wurde Hauptlehrer A. D. Andert, Hermannstraße 26, als Schiedsmann gewählt.

4. Erhöhung des Zuschusses für die Grauen Schwestern.

5. Bewilligung einer Beihilfe an das Kommunalbeamten-Erholungsheim in Zoppot.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Wende.)

Zu 4: Auf ein mit den bestehenden Teuerungsverhältnissen begründetes Besuch der Grauen Schwestern des heutigen St. Antoniusstiftes genehmigte die Versammlung die Erhöhung des bisher von der Stadt bewilligten jährlichen Zuschusses von 200 M. auf 300 M.

Zu 5: Eine aus preußischen Kommunalbeamten gebildete G. m. b. H., die 717 Mitglieder umfaßt, hat mit einem Kostenaufwand von 300 000 M. in Zoppot ein Kommunalbeamten-Erholungsheim geschaffen. Infolge der Kriegsverhältnisse macht der Gesellschaft die Auflösung der Zinsen Schwierigkeit, weshalb sie Unterstützung seitens der Kommunen nachsucht. Der Berichterstatter betont, daß die Zukunft dieses Unternehmens noch im Dunkeln liegt und daß Zoppot als Erholungsort für unsere städtischen Beamten wenig in Frage komme. Um aber dem Unternehmen sein Interesse nicht zu versagen, hat der Magistrat die Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 50 M. und eine für drei Jahre laufende Beihilfe von je 20 M. vorgeschlagen. Es wurde dementsprechend beschlossen.

6. Bewilligung der Mittel für Teilnahme von zwei Lehrerinnen an einem Säuglingspflegekursus in Breslau.

7. Errichtung eines städtischen Bau- und Wohnungsamtes.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Dr. Müller.)

Zu 6: Es wurde für zwei Lehrerinnen eine Beihilfe von je 40 M. bewilligt.

Zu 7: Artikel 6 des Wohnungs-Gesetzes vom 28. März d. J. fordert die Einführung einer Wohnungsaufsicht. Aus diesem Grunde soll die bisherige Bau-deputation zu einem städtischen Bau- und Wohnungsamt erweitert werden, dem ein gemeindlicher Wohnungsnachweis angegliedert wird. Der Geschäftskreis desselben wird u. a. das gesamte städtische Hoch- und Tiefbauwesen, das Promenaden-, Garten- und Fuhrwesen der Stadt, die Prüfung und Genehmigung der Baueingaben, die Verwaltung der städtischen Grundstücke, die Entwässerungsanlagen, den Wohnungsnachweis, die Wohnungsaufsicht und Wohnungsfürsorge, sowie die Wohnungsstatistik umfassen. Das städtische Bau- und Wohnungsamt besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 4 dem Magistrat angehören müssen und 8 von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt werden. Von letzteren 8 müssen 5 dem Kollegium angehören. Durch diese neue Körperschaft kommt außer der Bau-deputation noch die Park- und Promenaden-Deputation und die Deputation zum Schutz des Stadtgebildes gegen bauliche Verunstaltung in Wegfall. Die Vorlage wurde von der Versammlung genehmigt.

8. Bewilligung der Kosten für Instandsetzung der Kasernenwohnung in der Gewerbe- und Handelschule.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Bremer.)

Zu 8: Die entstandenen Kosten in Höhe von 445,29 M. wurden nachträglich bewilligt.

9. Errichtung je eines Geräteschuppens auf dem Zettitrichofe und dem Feuerwehrgrundstück.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Petrik.)

Auch hier wurden die entstandenen Kosten in Höhe von 1300 M. nachträglich bewilligt.

10. Abstandnahme von Aufstellung der Liste der stimmberechtigten Bürger für 1918 und Verschiebung der fälligen Ergänzungswahlen.

11. Verlauf eines Panzerschrances der Sparkasse und Bewilligung der Mittel zur Anschaffung von Mietfächern und eines Wertpapierschrances.

12. Erhöhung des Zuschusses an das Brauhaus für Unterhaltung der Milchkühe.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Sabig.)

Zu 10: Der Magistratsantrag wurde angenommen. Es werden die Wahlen um ein Jahr verschoben.

Zu 11: Dem Verlauf eines Panzerschrances an die städtische Sparkasse in Friedland für den Preis von 3000 M. und der Anschaffung von Mietfächern und eines Wertpapierschrances für zusammen 5500 Mark wurde zugestimmt.

Zu 12: Der vom Magistrat dem Brauhaus gewährten Erhöhung des Zuschusses von 100 auf 200 Mark für die Monate April, Mai und Juni d. J. wurde zugestimmt. Der Berichterstatter sowohl als der Stadtverordneten-Borsteher sprachen der Handels- und Gewerbebank, sowie dem Waldenburger Brauhaus nochmals den besonderen Dank für die Wohlfahrtseinrichtung aus, die nun leider aus Mangel an Futtermitteln vom 1. Juli ab nicht weiter aufrecht erhalten werden konnte.

13. Rechnungslegung der Wasserwertkasse für 1916 und Erteilung der Entlastung.

14. Desgl. der Kasse des Polizei- und Sicherheitswesens.

15. Desgl. der Kasse der Vermögensverwaltung.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Liebeneiner.)

Diese drei Punkte wurden von der Tagesordnung abgelehnt, da die Prüfung noch nicht hat erfolgen können.

16. Bewilligung von Vertretungskosten für den Stadtarzt Dr. Richter.  
(Berichterstatter: Stadtverordneter Bremer.)

Die von Stadtarzt Dr. Richter für die Zeit seines Erholungsaufenthalts an seinen Vater zu zahlende Entschädigung in Höhe von 300 M. wurde bewilligt.

## Zur Geschichte von Bad Salzbrunn.

### Berühmte Gäste

aus 100 Jahrgängen der Salzbrunner Kurliste.

(Fortsetzung aus Nr. 158.)

Von den gelehrten Gästen Salzbrunnens nennen wir nur die Namen Büsching, Hengstenberg, Jakob Caro, Ferdinand Cohn, G. Langenscheidt, Prof. Galle, Prof. Grünhagen und Lahmann. Professor Büsching, der Begründer des Breslauer Staatsarchivs, Templins Freund, der Wiederhersteller der Untergänge nahein Kinsburg, begleitete 1822 seinen Bruder, den Oberbürgermeister von Berlin, der bereits 1821 die Salzbrunner Kur gebraucht hatte. Der berühmte protestantisch-orthodoxe Theologie-Professor Hengstenberg war vom 2. 8. bis zum 10. 9. 1822 anwesend, kurz nachdem Schleiermachers Frau das Bad verlassen hatte. Die beiden Leuchten der Breslauer Hochschule, der berühmte Pflanzenphysiologe Ferdinand Cohn und der ausgezeichnete Kenner der polnischen Geschichte wie der kulturellen Wertsamkeit der älteren Hohenloher, Jakob Caro, waren beide als Studenten anwesend, dieser 1853, jener ein Jahr später. Der bekannte Herausgeber der fremdsprachlichen Unterrichtsbücher Gustav Vàngenskjeld aus Berlin war 1875 Gast am Salzbrunnen, der alte Geheimrat Galle aber, der Entdecker des Neptum, 1888. Auch Büschings Nachfolger als Archivdirektor, der berühmte schlesische Geschichtsschreiber Colmar Grünhagen, besuchte Salzbrunn 1909, und selbst der viel gepriesene Lahmann aus dem "Weißen Hirsch" bei Dresden vertrat sich 1898 unserer Quelle an. Selbstverständlich ist das nur ein geringer Bruchteil der vielen Gelehrten, besonders auch der Mediziner, die Salzbrunn im ersten Jahrhundert seines Bestehens besuchten.

Von deutschen Dichtern weilten in Salzbrunn: Heinrich Laube, Ferdinand Reinhard, L. Hellstab, Johannes Trojan und Heinrich Seidel, Karl und Gerhart Hauptmann, Julius Sturm und Wilhelm Heine, Karl von Holz, Max Heindel etc., endlich von Polenz, Karl von Holz, Max Heindel etc., endlich auch Karl May und Friederike Kempner.

Heinrich Laube, der Dichter vieler Theaterstücke, berühmter aber noch als Burgtheaterdirektor in

Wien und Entdecker hervorragender Bühnentalente, wohnte 1831 mit seinem Freunde H. v. Krienski für 2 Taler 15 Silbergr. im Elisenhofe, nicht, wie man seinen „Reisenovellen“ (Mannheim 1835) nach urteilen möchte, in Templins Pappelhofe: „Wie das Haus einer unglücklichen Liebschaft windt die Apothefe vom Berge herunter, in welcher ich anno 31 mit einem polnischen Offizier auf einem Zimmer gewohnt hatte, der verwundet von Warschau kam und mir den Krieg erzählte, dessen inneres Getriebe damals noch aller Welt unbekannt war. Nie werde ich jenen eintönigen Schmerz vergessen, der für das Vaterland beim Erwachen betete, den kein Sommernagel der Erde ablenken konnte vom Gedächtnisse seiner Heimat, der für dasselbe betend zur Ruhe ging. Armer Pole, hier an diesem Hügel hörest du die Schlacht von Ostrolienka erzählen, in fühler Erde der Warschauer Schanze modert jetzt dein Leib.“

Krienski „Entschlüsse“ gaben Laube den Anlaß zur Abschaffung seines den polnischen Aufstand verherrlichenden Werkes „Das neue Jahrhundert“ (Fürth und Leipzig, 1831/33), dessen Grundlage also in jenem Salzbrunner Monate (vom 19. 5. bis 19. 6.) gelegt wurde.

(Von Laubes Freundschaft mit dem Sohne des Salzbrunner Pastors Melz, die ihn als Theologiestudenten einstmals auch auf die Salzbrunner Kanzel führte, erzählte ich schon früher einmal.)

In Goethes Todessjahr (1832) wohnte vom 14.-23. Juli der berühmte Wiener Schauspieler und Dichter zahlreicher beliebter Volksstücke wie „Der Verchwender“, „Der Alpenkönig“ u. a. Ferdinand Raimund, im Adler.

Unter den Gästen des Jahres 1847 finden wir den Berliner Dichter L. Hellstab, dessen Roman „1812“ vor wenigen Jahren neu herausgegeben wurde, der aber dadurch eine dauernde Verbindung erlangt hat, daß Franz Schubert seinem Ständchen „Leise lächeln meine Lieder“ unsterbliche Töne lieh.

Der liebenswürdige Dichter des Moselweines, der humorvolle Urheber der „Scherzgedichte“ und kernhafte Schriftsteller des altherühmten „Klobberdätsch“, Johannes Trojan, ist nebst seiner Schwester Johanna 1855 als Gymnasiast hier gewesen und hat seine damals schwankende Gesundheit so gründlich befestigt, daß ihm ein hohes Alter bezeichnet war. Der Zufall wollte es, daß 14 Jahre später sein nachmaliger Herzengenoss Heinrich Seidel, der Schöpfer

des gemütvollen „Leberecht Hühnchen“, gleichfalls als Schwindfuchtskandidat von Görbersdorf aus eine Fußwanderung nach Salzbrunn unternahm, an dem städtisch gebauten Bade war wenig Gefallen fand.

Die beiden Dichter Karl und Gerhart Hauptmann sind nicht nur hier geboren, sondern auch als Autoren verzeichnet, und zwar ersterer 1875, „der Realist“ Gerhart Hauptmann“ aber ein Jahr später. Gewohnt haben sie natürlich beide in der „Krone“.

1891, zwei Tage nach seinem 75. Geburtstage, traf der Geheime Kirchenrat, Prof. Julius Sturm aus Köstritz, hier ein und wohnte mit seiner Gattin im Löwenhause. Die Kurfürst hat dem freien Dichter des viel gefüngenen „Gott grüße dich“, der ebenso betannten „Abschiedsworte eines Vaters“ usw. sehr wohlgetan, und er hat Salzbrunn oft jetzigen Kindern gegenüber gelobt. Ein Salzbrunner Gedicht liegt aber nicht vor.

Im selben Jahre wohnte auch „Rittergutsbesitzer v. Polenz“ in der „Sonne“; es war der Dichter Wilh. v. Polenz, der Verfasser des „Büttnerbauers“ u. a. wertvoller Zeitromane. — Auch unsere schlesischen Dichter dürfen mit wenigen Ausnahmen wohl alle in Salzbrunn gewesen sein. Von Karl v. Holtei und Max Heindel ist es mehrfach bezeugt; letzter hat sogar eine kleine Schrift über das Bad verfasst.

Wenn „dichten“ soviel heißt als Niederschreiben und erzählen, so weilte einer der größten und fruchtbarsten Dichter 1907 am Salzbrunn, der vielgelesene, vielbewunderte und ebenso vielgeschätzte Verfasser unzähliger spannender Reiseromane: Karl May, „Schriftsteller aus Nadebeul bei Dresden“. Er wohnte mit seiner Frau in der Pension Belvedere und hat dem Bade mehrere Gedichte gewidmet, die in der „Schw. Ztg.“ veröffentlicht wurden.

Ebenso sandt Salzbrunn einen Sänger in dem unter dem Namen Hoffmann-Kutschke bekannten Eisenbahnoberseitretär aus Breslau, der 1870 im Felde das berühmte gewordene Scherzlied erfand:

„Was braucht dort in dem Busch herum? Ich glaub', es ist Napolitum!“ Endlich sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß auch Friederike Kempner, die berühmte „Dichterin“ und Rittergutsbesitzerin auf Droschlau, Kr. Kamslau, in unserem Kurorte neue Kraft zu neuen Versen suchte und fand, worauf aber wieder Salzbrunn noch seine Bewohner stolz zu sein brauchen.

(Fortsetzung folgt.)

## 17. Verwendung der Sparflaschenüberschüsse aus 1917.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Fabig)

Der Neingewinn der Sparkasse und Ortsgiro-  
lasse aus dem Jahre 1917 beträgt 156 391 M. 91 Pf.,  
von denen die Hälfte, also

78 195 Mark 95 Pfennige,

für städtische Zwecke zur Verfügung stehen. Der Ma-  
gistrat beantragt, diese Summe wie folgt zu ver-  
wenden:

1. Zur Deckung der im Haushaltspolane der Haupt-  
verwaltung eingestellten außerordentlichen Aus-  
gaben für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege  
und sonstigen unvorhergesehenen Ausgaben ein-  
schließlich Unterstützungen 33 000 M.
2. Gewährung von Leuerungszulagen an Arbeiter  
für Haushaltungsplan der Bauverwaltung  
7000 Mark.
3. Zur Deckung der im Haushaltspolane der Haupt-  
verwaltung eingestellten Beträge zur Förderung  
von Kunst, Wissenschaft, Volksbildung und ge-  
meinnützige Bestrebungen 5100 Mark.
4. Zur Deckung der im Haushaltspolane für  
Wohlfahrtspflege unter Tit. III für Säuglings-  
und Kleinkindersfürsorge ausgeworfenen 18 310  
Mark und Sonstiges 6514 Mark, zusammen  
24 829 Mark.
5. Sparprämien für Kriegerweisen 1500 Mark.
6. Zur teilweisen Deckung der Kosten, welche durch  
Anstellung von Hilfspolizeibeamten entstehen,  
5500 Mark.
7. Zur Verstärkung des Vermögens der Wilhelm-  
Augusta-Stiftung "Kinderheim" 1271 M. 95 Pf.

Die Versammlung stimmt der Verteilung in der

vorgegebenen Weise zu.

Hiermit war die Tagesordnung der öffent-  
lichen Sitzung beendet und es folgte eine

### geheime Sitzung.

In derselben wurden u. a. die Ausstellungsbedin-  
gungen für den als juristischen Hilfsarbeiter des Ma-  
gistrats gewählten Professor Landsky aus Berlin-  
Wilmersdorf genehmigt. Herr Landsky hat seine  
Tätigkeit am 1. d. Mts. angetreten und bearbeitet  
insbesondere das Armenwesen, Steuerwesen und Ver-  
sicherungswesen.

Sodann wurde der Gewährung von Kriegsbeihilfe  
und Kriegsteuerungszulagen an die Lehrkräfte der  
Gewerbe- und Handelschule für Mädchen und an die  
Lehrkräfte der höheren Schulen nach den erhöhten  
Staatszügen zugestimmt.

Bei der Handels- und Gewerbeschule erhöhen sich  
die jährlichen Kriegsteuerungszulagen von 2820 M.  
auf 4920 M., also um 2100 M.; bei den höheren  
Schulen von rund 26 000 M. auf rund 42 000 M.  
Der Staat gibt dazu bisher bei der Gewerbe- und  
Handelschule eine Beihilfe von 1114 M., bei den  
höheren Lehranstalten eine solche von 6000 M., und  
ist zu hoffen, daß er sie entsprechend der neuesten  
Steigerung erhöht.

Der für die Stadt bedeutungsvollste Verhandlungs-  
gegenstand der heutigen geheimen Sitzung war der  
vorletzte, Ankauf der Scholseife in Neimswaldau. Das  
Gut hat eine Gesamtfläche von 238 Morgen, von denen  
etwa 150 Morgen Acker, das übrige Wiesen, Weide-  
land und Wald sind. Der Ankauf wurde als vorteil-  
haft gut geheißen. Der Magistrat versprach sich von  
ihm eine Erleichterung der Futterbeschaffung für den  
städtischen Marstall und Ersatz für den Fall der  
Milchkuh im Brauhause aus den Milchtrügen des  
Gutes zugunsten unmittelbar und kränklicher Schul-  
küder. Vor allem aber wird sich Gelegenheit bieten,  
Vollschulgärtner, die bisher in Ferienkolonien unter-  
gebracht wurden, bei guter Verpflegung einen ge-  
sunden Ferienaufenthalt zu verschaffen.

Schließlich wurde einem zunächst für ein Jahr ab-  
zuschließenden Pachtvertrag mit dem Kreise (zur Er-  
richtung einer Kreisschlachterei) hinsichtlich des  
Schlachthofes zugestimmt.

## Aussichten für die Raucher.

Während die Zigaretten- und Rauchtabakindustrie,  
so sieht man in der "Europäischen Staats- und Wirt-  
schafts-Zeitung", die vorwiegend auf Amerika ange-  
wiesen ist, in absehbarer Zeit zum fast völligen Still-  
stand kommen wird und vorhandene eine stärkere  
Zufluss an Rohstoffen nicht zu erwarten ist, handelt es  
sich bei der Zigarette lediglich um vorübergehende  
Schwierigkeiten. Nur soweit die Industrie die sogen.  
Erstaftabale, das sind amerikanische und deutsche Zi-  
garettentabale, mit zur Verarbeitung verwendet, was  
noch nicht 10 v. H. der Gesamtverarbeitung aus-  
macht, ist sie an den Röten des Tabakgewerbes be-  
teiligt. Im übrigen aber, also in bezug auf die  
orientalischen Tabake, die sie aus Bulgarien und der  
Türkei bricht, kann sie auf eine sichere und for-  
laufende Versorgung rechnen. Doch sind die Hemmen-  
gen, denen sie auch hierbei gerade jetzt unterworfen  
ist, nicht gering.

Es war den Türken bekannt, daß in Deutschland  
eine starke Nachfrage vorhanden war, die sich nur  
nach dem Orient wenden konnte. Daher suchte sie  
begreiflicherweise aus dieser Lage Geld zu schlagen.  
Ahnlich lagen die Dinge in Bulgarien. Dort mußten  
15 v. H. der zur Ausfuhr kommenden Mengen  
zu einem Preise von 2-3 Lewa für das Kilo der  
bulgarischen Regierung überlassen werden, wohin-

gegen der Durchschnittspreis des Tabaks sich auf  
30-40 Lewa pro Kilo stelle. Außerdem waren auch  
hier die unzehuerlichsten Preistreibereien an der  
Tagesordnung.

Diese Machenschaften wurden von den deutschen  
Räubern, zum Teil aus Eigennutz, häufig unterstützt.  
Einhalt wurde ihnen erst geboten, als die deutsche  
Regierung sich zu Maßnahmen entschloß. Die Be-  
wirtschaftung des Zigarettentabaks in Deutschland  
wurde für die Zigarettentabak-Einkaufsgesellschaft in  
Dresden zentralisiert und der freie Handel im In-  
land ausgeschlossen. Entscheidend wirkte jedoch der  
von der Reichsbank durchgesetzte Entschluß, weder  
für getätigte Räume Devisen, noch die Eingabe  
neuer Verbindlichkeiten im Ausland zum Zweck von  
Tabakkäufen überhaupt zu bewilligen.

Die beschränkte Verarbeitung in Verbindung mit  
dem stark gestiegenen Heeresbedarf, der in dem Maße  
wächst, wie Zigaretten und Rauchtabak weniger be-  
schaffbar werden, läßt nur geringe Mengen für die  
Allgemeinheit übrig. Die Preise sind sehr in die  
Höhe gegangen. Unter 8 Pf. ist eine Zigarette nicht  
mehr erhältlich; Zigaretten zu 25 Pf. sind keine Sel-  
tenheit mehr. Diese Preise erklären sich zum größten  
Teil aus den hohen Einstandsosten. Kosten der  
Rohtabak das Kilo 30-35 M., mit Zoll- und Fracht  
und der Steuerbanderole 40 M., so ist für die  
10-, 12- und 15-Pf.-Zigarette die Erklärung gegeben.  
Doch die hohen Preise mit den größeren Unkosten  
allein nicht zu rechtfertigen sind, das beweisen die  
guten Erträge der Zigarettenfabriken, an denen  
ausnahmslos alle Hersteller teilhaben. Es wird all-  
mählich wieder mit sinkenden Preisen zu rechnen sein;  
doch mit der 1-Pf.-Zigarette ist es endgültig aus.  
Unter 5 Pf. wird eine Zigarette nicht wieder zu  
haben sein.

Als bis zum vergangenen Herbst Zigaretten aus  
Kräutern, Hopfen usw., die gänzlich tabakfrei waren,  
noch nicht steuerpflichtig waren, schien es ein gewinn-  
reicher Gewerbszweig werden zu wollen, solche Zi-  
garetten, die auf 2 Pf. das Stück kamen, herzustellen.  
Dadurch, daß diese sogenannten "Zigaretten" eben-  
falls der Steuer unterworfen wurden, hat dieses  
Geschäft aber stark an Reiz verloren.

## Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem

Grenadier Friedrich Friedler aus Weißstein.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Schütze  
Fritz Großpietsch aus Nieder Hermendorf. Der  
jüngste Sohn desselben ist ebenfalls bereits im Besitz  
der Auszeichnung.

\* Wegen der Belieferung des Kreises mit Lebens-  
mitteln hatten Vertreter der Arbeiterauschüsse Näch-  
tigungsmitte mit dem Königlichen Landrat. Vom 15. Juli  
ab soll die Belieferung des Kreises mit neuen Kar-  
toffeln einsetzen und ist vor allem der Kreis Liegnitz  
mit der Versorgung des Industriebezirks Waldeburg  
verpflichtet worden. Als Erzeugnismittel kommen in  
dieser Woche insgesamt 200 Gramm zur Ausgabe.  
Auch werden seitens der Gemeinden für fehlende Kar-  
toffeln Kartoffelzubereitung gelangen. — Die  
Gewerkschaft katholischer Bergarbeiter wandte sich  
telegraphisch an das Kriegsernährungsamt und das Kriegsernährungsamt  
in Berlin und erfuhr dringend um Zu-  
weiterung ausreichenden Ersatzes für die fehlenden  
Kartoffeln. Darauf ging vom Kriegsernährungsamt  
folgendes Telegramm ein: "Dem Waldeburger Bezirk  
sind Streumitteln überwiesen, die in einigen Tagen  
eintreffen. Staatssekretär des Kriegsernährungsamts."

Arbeitersekretär Wissak hatte zusammen mit den  
Arbeiterauschüssemitgliedern der Hüttensteiner Gruben  
persönliche Verhandlungen mit dem Königlichen Land-  
rat. Hierbei erklärte der Landrat, daß diese und die  
nächste Woche neben den schon gegebenen 200  
Gramm Teigwaren noch 100 Gramm Teigwaren,  
Graupen, Dicksungsmitte oder Suppenerzeugnisse, also  
insgesamt 300 Gramm zur Ausgabe gelangen. Ebenso  
sollen vom 15. Juli an die ersten Frühkartoffelsendun-  
gen aus dem Landkreis Liegnitz eintreffen, voraus-  
gesetzt, daß die Witterung die Ernte nicht verzögert.  
Außerdem werden die Gemeinden noch Frischgemüse und  
Kartoffeln zur Verteilung bringen.

\* In die Kollekte des hiesigen Lotterie-Einnahmers,  
Kaufmann Vollberg fielen am 2. Zahlungstage  
Gewinne zu je 50 M. auf die Nummern 61 484,  
67 950, 72 206, 105 385, 156 547.

\* 23-tägiger Niederschlag und Gentausfällen in  
Schlesien. Obgleich der über drei Wochen anhaltende  
Niederschlag von einem bemerkenswerten Tieftand der  
Witterungstemperatur begleitet war, ist er doch im  
großen und ganzen von einem außerordentlich wohl-  
tätigen Einfluß auf die gesamte Entwicklung unserer  
heimischen landwirtschaftlichen Kulturen gewesen. Bei  
allen Getreidearten ist die Notreise rechtzeitig ver-  
hindert worden. Die Bestockung hat an Festigkeit er-  
heblich gewonnen, sodass der Strohvertrag wesentlich  
besser, als bisher vorausgesetzt war, zu werden ver-  
spricht. Besonders nützlich ist der anhaltend ergiebige  
Niederschlag für die Haferfrüchte gewesen. Regen und niedrige  
Temperaturen haben die gefährlichen Schädlinge,  
namlich Kraupen und Erdloch, ziemlich radikal ver-  
trieben und so große Bestände vor dem Frost geschützt.  
Die Buckerröhren und Kartoffeln haben durch-

weg einen vorzüglichen Stand. Das gleiche ist von allen  
Krautarten zu sagen, die sich ganz hervorragend ent-  
wickelt haben und eine ausgezeichnete Ernte versprechen.  
Bürgen, Erbsen und Kürbis haben teilweise unter der  
Kälte zu leiden gehabt und sind vereinzelt im empfind-  
lichen Entwicklungsstadiumetroffen worden, sodass  
hier und wieder Neuanbau vorgenommen werden muss.  
Mittlerweile sind aber auch diese Gemüsearten fast  
ins Schieben gekommen und versprechen ebenfalls eine  
durchaus befriedigende Ernte.

\* Kapitalistenzug nach Schlesien. Die Bodenbe-  
wegung in Schlesien hat auch im zweiten Quartal keine  
Minderung erfahren. 542 Grundstücke haben vom 1.  
April bis 30. Juni ihren Besitzer gewechselt. Auch die  
Aufwärtsbewegung der Bodenpreise hat noch keinen  
Stillstand erfahren, wenn auch eine Abschwächung der  
Preisbewegung erkennbar ist. Vornehmlich der Groß-  
grundbesitz ist weiter einer lebhaften Mobilität unter-  
worfen. Auffällig ist, wie die "Schlesischen Wirtschafts-  
nachrichten" schreiben, der starke Zuzug provinzialer  
kapitalreicher Personen nach Schlesien, die hier zu  
meist größeren Grundbesitz erwerben. So gingen zahl-  
reiche grühere heimische Güter durch Kauf in die Hände  
von Landwirten aus Hannover, Westfalen, Sachsen,  
Westpreußen, Berlin und Hamburg über. Der Ueber-  
gang deutscher Grundbesitzes in polnische Hände blieb  
in der Provinz vereinigt, er wird durch deutsche Besitz-  
länder aus polnischer Hand ausgeglichen.

\* Keine Frauen als Standesbeamte. Der Minister  
des Innern hat durch einen kürzlich den Regierungen  
mitgeteilten Erlass dahin entschieden, daß die Erneu-  
nung weiblicher Personen zu Standesbeamten und  
Stellvertretern unzulässig sei. Die Verwaltungsbe-  
hörd der Stadt- und Landkreise sind infolgedessen  
ersucht worden, diese Entscheidung bei künftigen Vor-  
schlägen für diese Amtster zu beachten.

\* Schlafwagenplätze nicht übertragbar. Der  
Schleichhandel hat sich jetzt sogar schon der Bettkarten  
für die Schlafwagen der Eisenbahn bemächtigt. Um  
diesen schädlichen Handel zu unterbinden, hat sich die  
Eisenbahnverwaltung veranlaßt gesezen, für den  
Verlauf und die Benutzung der Schlafwagenplätze  
neue Bestimmungen zu treffen. Danach werden Bett-  
karten von jetzt ab auf den Namen des Bestellers  
ausgesertigt. Die Kästen von Bettkarten müssen  
sich daher durch Personalausweise, Beauftragte, außer-  
dem durch einen schriftlichen Auftrag des Benutzers  
ausweisen können. Diese auf den Namen lautenden  
Karten sind nicht übertragbar. Reisende mit Bett-  
karten, die auf einen fremden Namen lauten, werden  
daher wie Reisende mit ungültigen Fahrkarten  
behandelt, d. h. wird von ihnen nochmals der do-  
peltige Bettkartenpreis erhoben.

lo. Gottsberg. Vortrag. — Spanische Krank-  
heit. „Neben die Notwendigkeit des deutschen Kolonial-  
bestandes“ hielt in der Sitzung des Katholischen Gesellen-  
vereins der Präses Kaplan Keil einen interessanten  
Vortrag. Demnächst soll wieder ein Ausflug gemacht  
werden. — Die spanische Krankheit tritt hier in ver-  
einzelten Fällen auf.

m. Altwasser. Feuer. In dem Hause des  
Kaufmanns Fischer, Charlottenbrunner Straße, ent-  
stand auf bisher nicht ermittelte Weise gestern nach-  
mittag gegen 3 Uhr Feuer. In kurzer Zeit standen  
die Bodenräume in hellen Flammen, aber auch die  
darunter gelegenen Wohnräume wurden schlie-  
ßen von dem Feuer erschöpft. Erst den vereinten Be-  
mühungen der Ortswehr und der Waldeburger  
Feuerwehr gelang es, das Feuer zu löschen, doch  
der Dachstuhl gänzlich heruntergebrannt.

# Neu Salzbrunn. An Kriegsfamilienunter-  
stützungen wurden gezahlt 50 318 M. im Jahr 1914,  
105 580 M. im Jahr 1915, 121 914 M. im Jahr 1916,  
114 120 M. im Jahr 1917 und in diesem Jahr bisher  
2648 M., insgesamt 418 881 M., wovon auf das Reich  
349 193 M., den Kreis 5535 M. und die Gemeinde  
12 837 M. entfallen.

# Ober Salzbrunn. An Kriegsfamilienunter-  
stützungen wurden im Monat Juni an 544 Famili-  
en 28 493 M. ausgezahlt, wovon auf den Kreis 3158  
Mark und die Gemeinde selbst 789 M. entfallen.

## Patentschau

Zusammengestellt vom Patentverein  
O. KRUEGER & CO. DRESDEN.  
Kopien billig. Auskunft frei.

Paul Lorenz, Brockau; Holzwäschbrett (Gm.). C.  
Spies, Frankenstein; Apparat zur Vorführung einer  
Illusion, wobei das Verschwinden einer Person im Zu-  
schauerraum vorgetäuscht wird (Gm.). Wilh. Bolewka,  
Nillasdorf bei Strehlen; Einführungsstufen für pneu-  
matische Trockengut-Förderanlagen mit Rückabbrech-

Gewinn und patriotische Tat!  
Die günstigste Gelegenheit  
zum Verkauf von Juwelen zum hohen  
Auslandspreise bietet die Ablieferung  
an die Goldankaufsstellen.

Gleichzeitig eine patriotische Tat!

Ankaufszeit: im Gymnasium in Waldeburg  
jeden Mittwoch vormittags  
von 10 bis 12 Uhr.

zu berichten. Wenn Ihnen wirklich am Gesundwerden liegt, dann gehen Sie nur geistig dahin."

So trat Eva Gerhardt die Reise nach Langdorf an. Sie war Malerin und Schriftstellerin zugleich, ein hochgeblütes Mädchen und von einem zehrenden Ehrgeiz erfüllt. Troy ihrer Jugend, sie war Mitte der zwanzig, hatte sie als Schriftstellerin schon von sich reden gemacht und als Malerin die Aufmerksamkeit der Kunstkritiker erregt. Man prophezeite ihr eine Zukunft, und sie hatte mit einem wahren Fanatismus vorwärts gestrebt. Außer ihrer Kunst gab es nichts für sie. Troy ihres zarten Körpers schien ihre Arbeitskraft lange Zeit unverwüstlich — nun aber hatte sich doch ihres Arztes Vorhersage erfüllt, ein tödlicher Zusammenbruch war bei ihr erfolgt — ihre Nerven versagten den Dienst. Sie fühlte sich elend zum Sterben.

Sonst hatte sie sich stets auf eine Reise gefreut. Da waren ihr Skizzenbuch und ihr Tagebuch mitgewandert. Sie würde interessante Menschen und Gegenden lernen lernen und, während sie sich körperlich erholt, sich auch innerlich bereichern können. Diesmal hatte sie die Werkzeuge ihrer Künstlerhaft auf des Arztes Machtgebiet dahin lassen müssen, und es ging in ein langweiliges schlesisches Dorf zu offenbar sehr wenig liebenswürdigen bäuerlichen Gutbesitzern und in ländliche Verhältnisse hinein, für die sie nicht das geringste Interesse besaß. — Diesmal fürchtete sie sich fast vor der Reise.

Sie war als Kind eines Universitätsprofessors in der Atmosphäre einer bis zur Degeneration verfeinerten Kultur aufgewachsen. Die philosophischen Systeme, die Strömungen der Kunst und Literatur kannte sie wie das ABC. Über den realen Anforderungen des Lebens stand sie hilflos gegenüber wie ein Kind.

Man hatte sie, das Wunderkind, dahem gründlich verwöhnt, und man fuhr damit fort, als die Eltern starben und sie in das Haus einer sehr reichen Tante, der Frau Unterstaatssekretär von Rollheim, überstießelte. Eva Gerhardt, das Genie, war ja der Stolz der Familie, man paradierte mit ihr in allen vornehmsten Bireken, bürdele ihr zu der freiwilligen Arbeit an ihrer eigenen Bervollkommenung noch die aufsteigenden Pflichten einer ausgedehnten Gelehrsamkeit auf — da war sie notgedrungen unterlegen.

Und nun befand sich diese Eva Gerhardt, die als Schriftstellerin von Maeterlinck und Ibsen beeinflusst war — dies Produkt allermoderner Kultur und einer bis ins Ungesunde gesteigerten ästhetisierenden Lebensauffassung, auf der Fahrt nach einem Bauernhof, wo in den Lebensformen wahrscheinlich lediglich das Rücksichtsprinzip herrschten, die Menschen unzweifelhaft dreck und bierschrotig und ohne alle Ideale sein würden, wo sie mitten zwischen dem lieben Vieh und von Stallküsten und Fleischschwämmen umgeben leben und sich ausgesprochen langweilen sollte . . . guter Sanitätsrat, da hast Du doch vielleicht einen argen Bock geschossen.

Eva kam, von der Höhe erschöpft und voll geheimen Grausens vor dem, was ihrer wartete, in gedrückter märtyrerhafter Stimmung auf dem kleinen Bahnhof in Langdorf an.

Kein Wagen, nicht einmal ein Gepäckträger war zu sehn. Nur ein Mann mit einem leeren Karren stand auf dem Bahnsteig, und als er sah, wie das Fräulein sich ratlos umblickte, trat er zu ihr und fragte in seinem gemütlichen breiten Schlesisch, ob das Fräulein vielleicht zur Witwe vom Hollmann-Adolf wolle. Die Frau Hollmann hätte ihm gesagt, er solle für alle Fälle nach dem Bahnhof fahren, möglich, daß das Fräulein zur Besförderung des Gepäcks jemand brauchte.

Er räsonierte sich sicher nur alle Sonntage einmal, graue Bartstoppeln umstanden sein Kinn, und seine Kleider waren verstaubt und geslickt. Eva fühlte sich abgestoßen von dem Mann, aber ein anderer Gedanke war doch noch peinigender in ihr.

"Haben Sie denn keinen Wagen?" fragte sie erschrockt. "Soll ich in dieser Höhe zu Fuß gehen? — Es ist weit bis zum Hollmann'schen Gehöft!"

"Nu nee! . . . Halt fu ane gute halbe Stunde."

Sie war sittlich entrüstet — einfach empört. Man nutzte ihr zu, eine halbe Stunde lang im Sonnenbrand die staubige Dorfstraße entlang zu gehen, müde und abgespannt, wie sie war? — Es fehlte nicht viel, so hätte sie geweint vor Ärger, am liebsten wäre sie wieder umgelehrt.

Aber da blieb nun nichts weiter übrig, als mit zusammengebissenen Zähnen in das Unvermeidliche zu fügen. Hatt' sie Al gefragt, mußte sie auch B sagen. — Unzweifelhaft würde sie unterwegs zusammenstoßen, vielleicht am Hirschlag sterben — aber was schadete das? Was bedeutet ein Menschenleben im Kosmos . . . ?

Sie philosophierte sich in eine gründlich pessimistische Stimmung hinein, während sie langsam neben dem den beladenen Karren schiebenden Mann herschritt.

Es war ihr gerade recht, daß sie diese schlimme Erfahrung gleich bei der Ankunft mache. Warum hatte sie sich vom Sanitätsrat übertölpeln lassen, daß ihr von Anfang an so wenig verlockend erscheinende Anerbieten anzunehmen? Hatt' sie nicht das Geld dazu, die schönste Sommerfrische in den Schweizer Bergen zu bezahlen? — Was mußten das für unliebenswürdige Menschen sein, die ihr anstatt eines anständigen Wagens diesen unsauberer Tagelöhner mit seinem Karren entgegenschickten. — Dass sie das ja auch nicht einmal hätten zu tun brauchen und es immerhin eine Rücksichtnahme bedeutete, erwog sie gar nicht.

Nun, nach diesem Empfang würde sie sich weiter keine Illusionen über diese Leute machen. Sie erwartete keine Freindlichkeit mehr von ihnen, aber sie wird desto energischer auf ihrem Recht bestehen, für ihre Zahlungen entsprechende Leistungen fordern — Auge um Auge, Zahn um Zahn.

(Fortsetzung folgt.)



### Tageskalender.

12. Juli.

100 v. Chr.: \* Julius Cäsar († 44 v. Chr.). 1536: † der Humanist Desiderius Erasmus von Rotterdam in Basel (\* 1466). 1806: Errichtung des „Rheinbundes“. 1874: † Frik Reuter in Eisenach (\* 1810). 1877: † die Schriftstellerin Ottilie Wildermuth in Tübingen (\* 1817).

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 160.

Waldenburg, den 12. Juli 1918.

Bd. XXXV.

## Die aus der Mühle.

Roman von Anna Wothe.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Nike nahm gedankenvoll ein großes Stück Kuchen von dem Teller, den ihr ein Diener unter die Nase hielt, und schien, als sie es bemerkte, nicht übel Lust zu haben, den Kuchen dem dienstbaren Geist gegen den Kopf zu schleudern, aber sie besann sich, nahm einem andern Diener eine Tasse Kaffee ab und bekämpfte ihren Gram, indem sie tapfer den Kuchen in den Kaffee tauchte und darin zum Mund führte. Dabei konnte sie wenigstens ihre aufsteigenden Tränen verbergen, denn verstehen — nein, verstehen würde sie hier doch keiner.

Arme Nike, wußtest Du, wie es in dem Herzen Deines Lieblings aussieht, Du würdest nicht mit ihm grossen, sondern die junge Frau liebenvoll an Dein altes, zitterndes Herz nehmen, das mit Mitleidenschaft so jung geblieben und das zu trösten verstand, wie kein anderes auf der Welt.

Lisa von Sanden befand sich auch unter den Hochzeitsgästen. Sie stand vor der Rosenlaube, die einst in Nikes Leben eine so bedeutsame Rolle gespielt, und blies den Rauch einer türkischen Zigarette behaglich in die Luft. Sie sah wohl den verächtlichen Blick, den ein Mann, der fernab unter der großen Akazie stand, zu ihr herübersandte, aber das irritierte sie nicht, ja sie hätte nicht übel Lust gehabt, ein zweites Mal nach dem Mann zu schlagen, der, obwohl er ihr bei Tisch gegenüber gesessen, heute weder ein Wort noch einen einzigen Blick für sie gehabt. Die vermeintlichen Annäherungen Richmanns, ihr nicht einmal „guten Tag“ zu sagen und ihr gegenüber die einfachsten Formen der Höflichkeit außer Acht zu lassen, empörten sie mehr, als sie es sich eingestehen möchte. Blaudernd und lachend und doch den tiefsten Groll im Herzen, stand sie in einer Gruppe eleganter Kavaliere, denen ein Diener soeben Litor präsentierte. Noch ein Blick flog nach dem Akazienbaum und dann ergriff auch Lisa ein Glas und sagte übermütig, mit den Herren anstoßend, mit lachender Stimme, die hell bis zu dem einsam stehenden Verwalter flang: „Es lebe die Freiheit und Gleichheit, meine Herren.“

„Und die Liebe“, fügte ein langer Leutnant näselnden Tones hinzu und sah ihr bedeutsam in die lachenden Augen.

„Ammenmärchen“, wehrte sie verächtlich ab, lassen Sie die Liebe nur laufen, Herr von Bülow, sie ist eine langweilige alte Schachtel.“

Richmann wandte sich ab und verließ seinen Platz — er konnte Lisa nicht in so frivoler Weise reden hören — und schritt an dem Platz, wo Lisa stand, vorüber, dem Ausgang des Gartens zu.

Kein Blick hatte sie gestreift, aber er hatte gefühlt, wie sie die Schleppe ihres schweren dunkelroten Sammetkleides, das ihre hohe Gestalt umschloß und den blendend weißen Hals und Arme frei ließ — enger an sich gezogen, als fürchte sie jede, auch die kleinste Berührung mit dem Verwalter.

„Wer ist der junge Mann?“ hörte Richmann einen der Herren fragen, „ich verstand vorhin seinen Namen nicht recht.“

„Du lieber Gott, wer kann alle Namen behalten“, antwortete Lisa spöttisch und so laut, daß Walter jedes Wort verstand, „er ist ein Verwalter, Inspektor und dergl. auf Papas Gütern, sonst nichts — Gott sei Dank aber nicht mehr lange und man ist dann der Unannehmlichkeit enthoben, seine Untergebenen in Gesellschaft treffen zu müssen.“

Wenn Lisa geglaubt hatte, Walter würde nur durch eine einzige Bewegung andeuten, daß er ihre Worte gehört, so irrte sie — stolz erhobenen Hauptes schritt er von dannen, und Lisa stampfte ärgerlich mit den kleinen Füßen und riss das zarte Gewebe ihres Spikentuches heimlich entzwei. Dann grüßte sie die umstehenden Herren mit einem fast unmerklichen Neigen des lockigen Köpfchens und schritt zu Milli hinüber, die nachlässig in einen Stuhl gelehnt, mit dem goldenen Mokkakännchen der Tasse, die sie in der Hand hielt, spielend, ihre ganze Liebenswürdigkeit verschwendete. Oswald zu interessieren, den einzigen, um den es sich lohnte, wie sie vorhin gähnend Gret erzählte hatte.

Milli trug ein lichtgrünes Damastkleid mit prachtvoller Goldstickerei und weißen Wasserrosen garniert, die sie undinenhaft schön erscheinen ließen. Die großen flammenden Augen, halb verschleiert von den langen Wimpern, redeten eine eigentümlich berausende Sprache zu dem jungen Arzt, wenn sie sich hoben und bald dunkel, bald in grünlich leuchtendem Feuer erstrahlten. Oswald verstand die Sprache wohl, sie verfehlte auch eine gewisse Wirkung nicht, nur war diese Wirkung anders als Milli erwartete. Oswald kam nämlich zu der Neber-

zeugung, daß man ein solches Weib wie Milly wohl lieben, rasant lieben, aber nicht heiraten könne.

Und sein gutmütiges Gesicht lächelte dabei so kindlich heiter, in seinen blauen Augen glomm es wie ein süßes Grinner auf, und seine Blicke schweiften fort von Milly und ihrer bezaubernden Schönheit, weit in die Ferne, dorthin, wo ein paar schwarze Augensterne sich voll endlosen Jammers auf ein Gebelbuch neigten, um zu beten für den, der heute eine andere gefreit.

Lisa trat näher und mahnte, da das Brautpaar auch im Begriff war, abzufahren, zur Heimkehr.

Am Eingang des Gartens standen Gret, Fritchen, Lothar von Sanden und der junge Pastor Erich Winkler, der das Brautpaar getraut hatte, in angelegentlichem Gespräch. Das helle Lachen der jungen Leute schien für den ernsten Geistlichen, der vielleicht dreißig Jahre zählen mochte, sehr viel Anziehungskraft zu besitzen, denn er „wach und wankte nicht“, wie Lothar, den die Gegenwart des Geistlichen etwas unbehaglich schien, leise vor sich hin brummte.

„Nicht wahr, Herr Pastor“, fragte Gret soeben mit liebreizendem Lächeln und hob die sonnigen Augen zu dem ernsten Manne mit dem Johannistopf und der hünenhaften Gestalt fündig empor, „es ist doch Sünde, jemand zu heiraten, den man nicht liebt.“

Der Geistliche lächelte zu ihr hernieder, wie man ein Kind, das geistig im Dunkeln tappt, anlächelt, und sagte freundlich: „Es kommt auf die Umstände an, gnädiges Fräulein. Oft werden Ehen auch aus andern Gründen geschlossen, und sie sind doch glücklich. Da ist zum Beispiel eine verwandte Schwester der Liebe, die oft eine Ehe schließt — ich meine die Dankbarkeit, das Mitleid.“

„Oder der Geldsack“, unterbrach Frits den Pastor lakonisch.

„Oho!“ demonstrierte Lothar und dehnte sich in seiner knappen Uniform, als wollte er sagen: „So was kommt bei uns nicht vor.“

„Kun Sie mir den einzigen Gefallen, Lothar, und reden Sie nicht auch noch“, rief Frits lachend, „ich sage Ihnen, der Geldsack und noch mal der Geldsack, und wer einen hat, der kann sich Eine oder Einen kaufen, wie er ihn haben will.“

„Kind, Kind“, mahnte der Geistliche.

„Ach, Herr Pastor, seien Sie nur nicht böse, aber es ist ganz gewiß so und ich kaufe mir auch mal einen — natürlich einen Offizier — ach, Sie glauben wohl, Sie“, unterbrach sie sich, als sie sah, wie der blonde junge Offizier sich wohlgefällig seinen Schnurrbart drehte und ihr lustig in die Augen blickte.

„Nein, fällt mir gar nicht ein! Ich nehme so einen, der mir gefällt und nichts, gar nichts hat, und der muß mir dann dankbar sein, das ist wohl so ein Fall, von dem Sie vorhin sprachen, Herr Pastor?“

Winklers Antlitz war ernst geworden. „Sie sollen nicht so unüberlegt reden, Fräulein Frieda, sondern geduldig warten, bis die Liebe in Ihrem jungen Herzen ihren Einzug hält.“

„Die Liebe?“ fragte Gret schnell und fasste ihre kleinen Hände, „kommt sie zu jedem, ganz gewiß, Herr Pastor?“

Er sah ihr tief in die schüsselfüchtig strahlenden Augen und sagte in einem fast innigen Tone: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit dem Dichter antworte:“

Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht —  
Wer schweigt — dem tönt kein Echo hier auf Erden,  
Wer Herz nicht dichtet — der fahrt kein Gedicht,  
Und wer nicht liebt, dem wird nie Liebe werden!  
Was ist der Geist, der nie zum Geiste spricht —  
Der selbstgesäßig will in sich vermessen?  
Was ein Gemüth, das nie die Minde bricht,  
Was eine Schrift, die nicht und nie zu lesen?  
Es findet jeder Geist verwandte Geister,  
Kein Herz, das einsam ohne Liebe bricht.  
Nur wer sich selbst verlor ist ein Verwaister,  
Wer keinen Frühling hat — dem blüht er nicht.“

„Darf ich Ihnen den Arm reichen, Fräulein v. Sanden? Herr Dr. Lindner führt seine junge Frau soeben zum Wagen.“

„Verdammtes sentimentale Geschicht“, sagte Lothar zu Frits, mit ihr dem ersten Paare folgend, „meinen Sie nicht auch?“

Frits nickte ernsthaft. „Haben Sie's verstanden?“ Damit tippte sie mit ihrem Zeigefinger nach der Gegend seiner Stirn.

Lothar seufzte herzbrechend und sah seiner Schwester nach, die in ihrem lichtblauen von tausend blitzen den Schmelzperlen übersäten Kleid, das blonde Haar wie ein Mantel über die Schultern fallend, einem gaukelnden Schmetterlinge gleich. „Ich verstehe gar nichts von Poesie, Fritchen, so dumm das auch ist“, sagte er offenherzig, „und mir wird immer ganz jammervoll, wenn ich so was höre. Der Pastor ist doch sonst ein ganz vernünftiger Mensch, daß er aber so vernagelt ist und solchen Unsinn redet, hätte ich nie gedacht, wie?“

Frits schüttelte wehmütig das Köpfchen. „Es war doch aber zu schön!“ sagte sie endlich, „wie er das so von dem Frühling und der Liebe sagte, ach, Lothar, ich möchte doch zu gern auch einmal lieben!“

„Lieben Sie mich!“

Er hatte sich tief zu ihr herabgebeugt und innig ihre kleine rosige Hand gefasst. In seinen ehrlichen Augen lag es trotz des Übermutes wie eine stumme Frage.

„Unsinn!“ entgegnete Fritchen und wunderte sich über sich, weil sie fühlte, daß sie erstickte. „Sie und lieben? Da könnte einem ja noch jammervoller werden, als bei Pastor Winklers Poesie!“

Lothar schaute ihr verdutzt in das frische, rosige, kindliche Antlitz.

Fritchen brach übermäßig einen Fliederzweig und warf ihn jauchzend in den Wagen, in dem Suze und Reinhard soeben Platz genommen hatten, der Schwester in den Schoß. „Glückliche Fahrt!“ rief sie lachend Suze zu.

Ein Blick Suses traf die jugendliche Schwester, daß es Fritchen plötzlich war, als müßte sie laut aufzuweinen vor Jammer und Qual, aber sie wollte nicht. Tapfer kämpfte sie die aufsteigenden Tränen zurück und ließ ihr Taschentuch noch immer im Winde zum Lebewohl flattern, als der Wagen mit dem jungen Paar schon längst den Blicken der Zurückbleibenden entchwunden war. Am äußersten Ende des Mühlengarten aber stand Rike an der Hecke — die alte harte Rike und schluchzte noch herzbrechender denn damals, als ihre junge Liebe gestorben, und von den welken Lippen rann es sich wie ein Gebet: „Allgütiger, schütze und behüte mein Herzestkind, meine Suze!“

Die Fliederbüschle nickten dazu, und der Jasmin streute seine weißen Sternblüten über die alte treue Dienerin des Hanses, deren Liebesfrühling längst zur Rüste ging.

\* \* \*

Den Heiderweg entlang rollte das stolze Gefährt mit dem jungen Paar Schloß Nodendorf zu. Derselbe Weg, den Suze vor kaum acht Wochen in wonniger Liebesseligkeit an der Seite eines anderen gegangen. Sie mochte nicht denken, nicht reden, nicht fühlen. Stumm saß sie an Reinards Seite, der von Zeit zu Zeit einige gleichgültige Bemerkungen über den Weg, den sie zurücklegten, machte.

Die junge Frau schloß die Augen und lehnte sich tiefer in die Wagenpolster zurück.

Da kam auch die Botenfrau des Weges daher, gerade wie damals, als Suze Waldemars Liebesschwüre empfing. Die junge Frau sah sie — aber sie grüßte nicht; vor ihren Augen wogte und wallte es wie dichte, undurchdringliche Nebel. Die alte Botenfrau aber stand am Wege und blickte dem eleganten Gefährt lange nach.

„Dass sich Gott erbarm“, murmelte sie, „so'n Glend, so'n Glend muß ich sagen. Der ist ja noch neunmal schlimmer als der Tünichtgut, der Taugenichts von Degenhof, denn der hatte das junge Ding wohl noch ein bisschen lieb — aber der da — der denkt gewiß, wie er schaurig schöne

Bücher schreiben kann, was er doch tun soll, wie die Leute sagen — aber nicht an die Suze, die doch besser ist als alle andern, schon von wegen der Schmalzkräppelchen, die ich so gern mag. Wer Bücher schreibt, mit dem is überhaupt noch viel los, hat meine Großmutter selig immer gesagt, un nu muß ich so was an Müllers Suschen erleben! Nec, so'n Glend, so'n Glend.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hollmanns.

Von E. Krieger.

Nachdem verloren.

„Es ist die höchste Zeit, daß Sie einmal gründlich ausspannen, meine lieb Eva, sonst müssen wir Sie eines Tages in eine Kaitwascheranstalt schicken. Gehen Sie fort von hier, aber erstens ganz allein und zweitens nicht in ein Bad oder überhaupt an einen Ort, wo noch andere Erholungsbedürftige außer Ihnen sind. Sie müssen vollkommen sich selber und einer ausgiebigen Langeweile überlassen sein. Das Gebirge ist einstweilen zu anstrengend für Sie, die See bekommt Ihnen nicht, ergo: gehen Sie einfach aufs Land in eine etwas hochgelegene Gegend mit reiner, herber Luft. — Und da könnte ich Ihnen vielleicht zu einem vorzüglichen Unterkommen auf einem Gutshof am Fuß der schlesischen Berge, meiner Heimat, verhelfen. Ich verbringe sonst in jedem Jahr mit meiner Familie längere Zeit dort, in diesem Jahr aber führt mich der Arztzögling nach Süddeutschland. Die Wohnung ist bestimmt noch frei, denn die Leute vermieten nicht an Sommergäste, nur ich habe als alter Haussfreund ein ererbtes Recht auf sie. Prächtig: Menschen! Sie werden sich wohl fühlen unter ihnen.“

Der langjährige Arzt und Freund des Fräulein Eva Gerhardt tat, was in seinen Kräften stand, um seiner Patientin die nach seiner Meinung so vorzüglich für sie geeignete Pension bei der Witwe des Gutsbesitzers Friedrich Wilhelm Hollmann in Langdorf zu verschaffen — und es gelang ihm wirtlich.

Allerdings, so schrieben die Leute, dürfte das Fräulein keine besonders hohen Anforderungen an Bedienung stellen, denn im Sommer seien die Arbeitskräfte auf dem Lande rar, und noch ein Dienstmädchen, das die Dame vielleicht würde mitbringen wollen, könnten sie leider nicht aufnehmen. Sie müßte sich verpflichten, mit der Hausmannskost vorlieb zu nehmen, denn ihr Gesellschaft zu leisten, dazu wären sie nicht imstande. Auch mit dem Abholen vom Bahnhof könnten sie sich leider nicht befassen, da alle Gespanne auf dem Felde beschäftigt seien. Außerdem hätten sie den alten Freund, das Fräulein darauf aufmerksam zu machen, daß es mitten in ländliche Verhältnisse und in das Getriebe einer großen Adertwirtschaft kommen würde, was den Damen der Großstadt oft nicht sympathisch sei.

Das alles lang ziemlich wenig entzückend und behagte Eva schlecht. Aus Gnade und Barmherzigkeit wollte sie nicht aufgenommen sein. Sie zahlte die geforderte Pension, die nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig war, also durfte sie immerhin ihre Ansprüche stellen und einige Rückfragen erwarten.

Der Doktor lachte: „Das sieht meinen guten Hollmanns ähnlich! Lieber weniger versprechen, als man nachher leistet, um nur ja keine Enttäuschungen